

# BAUM DES JAHRES 2017



Stadt Hildesheim

## Europäische Fichte (*Picea abies*)



Männliche noch nicht geöffnete Blüten

Foto © H.J. Arndt

Sie wird auch Gemeine oder Gewöhnliche Fichte genannt. Sie ist die einzige in Deutschland natürlich vorkommende Fichtenart und vor allem in den Mittelgebirgen häufig, etwa im Harz, Schwarzwald, Bayerischem Wald, Fichtelgebirge und Erzgebirge. Fichten können über 400 Jahre alt und bis zu 50 Meter hoch werden. Sie ist damit zusammen mit der Weiß-Tanne die höchste europäische Baumart.

Mit etwa 30 Jahren beginnt die Fichte zu blühen, aber auch nur, wenn sie nicht von anderen Bäumen bedrängt und eingeengt steht. Im dichten Bestand kann es schon mal sechzig oder siebzig Jahre dauern, bis sie zum ersten Mal Blüten hervorbringt. Die Fichte blüht etwa im April und Mai und hat - getrennt, aber am selben Baum - männliche und weibliche Blüten.



Die Nadeln der Fichte verteilen sich rund um den Zweig und sind stechend spitz. Im Gegensatz zur Tanne hängen die 15 cm langen Zapfen der Fichte von den Zweigen herab. Im Verlauf des Winters und bis in den April hinein öffnen sie bei trockenem Wetter ihre Zapfenschuppen und geben die Samen frei. Und selbst wenn kein Wind geht, können sie dabei über 300 Meter zurücklegen. Die Zapfen fallen dann später im Jahr als Ganzes ab.

Die Rinde jüngerer Fichten ist recht glatt und hat zunächst einen rötlichen bis kupferbraunen Schimmer, was ihr den botanisch inkorrekten Namen „Rottanne“ eingebracht hat. Später entwickelt sie sich zu einer Borke aus meist kleinen, rundlichen grau-braunen Schuppen.

Die Fichte ist die am weitesten verbreitete Baumart in Deutschland und zugleich umstritten. „Willst du den Wald vernichten, pflanze nichts als Fichten!“ Geschätzt als forstliche Einkommensquelle, steht die Fichte andererseits für artenarme und besonders naturferne Forsten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten die Menschen den Wald völlig übernutzt. Die Bäume wurden zum Heizen, Kochen und Bauen abgeholzt. Dazu kam noch der hohe Bedarf durch den Schiffsbau, den Bergbau und die Glashütten. Das große Bevölkerungswachstum tat sein Übriges. Kahlfelder und nährstoffarme Böden führten zur Bevorzugung der schnell wachsenden und anspruchslosen Gemeinen Fichte, so dass riesige Flächen mit Fichten-Monokulturen entstanden.

Deutschland ist natürliches Heimatgebiet von Laubwäldern, heute besteht mit 55,5 Prozent der größte Teil der Wälder aus wirtschaftlichen Gründen aus Nadelbäumen. Aufgrund der vielseitigen Verwendbarkeit des Holzes (Papier, Bauholz) ist sie der „Brotbaum“ der Forstwirtschaft. Rund 90 Prozent der Holzernte-Erträge kommen aus dem Verkauf von Fichten. Reine Fichtenwirtschaft bringt gute Erträge, aber auch ein hohes Risiko, bei einem Sturm oder durch Schädlinge große Teile des Bestandes zu verlieren. Zudem drohen Versauerung und Nährstoffverlust des Bodens. In jüngster Zeit geht durch den Umbau in stabile Mischwälder der Anteil der Fichten etwas zurück.

Die weltweite Klimaveränderung ist auch in Deutschland längst zu spüren. Befürchtet wird, dass der Klimawandel der Fichte vor allem wegen der Zunahme von Hitze- und Trockenperioden zu schaffen macht. Auch die Gefahr durch Orkane nimmt zu. Die Fichte hält hohen Windgeschwindigkeiten kaum stand. Der saure Regen hat in der Vergangenheit u.a. Fichtenbestände stark geschädigt.

Kulturgeschichtlich ist die Fichte eng mit uns verbunden. Die einfachsten und größten Gegenstände vom Kochlöffel bis zum Dachstuhl sind aus Fichte, aber auch die wertvollsten: Das Deckenholz der berühmten Stradivari-Geigen aus dem 17./18. Jahrhundert ist aus Fichtenholz mit besonders engen Jahrringen gefertigt. Für Cellos und Gitarren wird heute noch Fichte verwendet. Auch war sie eine Zeit lang der beliebteste Weihnachtsbaum; als Maibaum wird sie weiterhin verwendet.



Kennzeichnend sind der gerade Stamm und die kegelförmige Krone.  
Quelle: [www.baum-des-jahres.de](http://www.baum-des-jahres.de)

Text Dr. Silvius Wodarz Stiftung und NABU (Auszüge bearbeitet)